



4. SINFONIE - KONZERT

TfN · PHILHARMONIE
Spielzeit 2018/19



4. SINFONIEKONZERT

Sonntag, 17. März 2019, 19:00 Uhr, Großes Haus Hildesheim

4. Kaiserpfalz-Konzert, Samstag, 16. März 2019, 19:30 Uhr, Kaiserpfalz Goslar

PROGRAMM

- Jacques Offenbach** (1819–1880) **Ouverture à Grand Orchestre** (1843)
- Fabien Lévy** (*1968) „**L'air d'ailleurs**“ (Die Melodie von anderswoher)
Bicinium für Saxofon und Tonband
- Claude Debussy** (1862–1918) **Rhapsodie L 104**
für Saxofon und Orchester
- Pause –
- Hector Berlioz** (1803–1869) **Symphonie fantastique op. 14**
- „*Épisode de la vie d'un artiste*“
(Episode aus dem Leben eines Künstlers)
- I. „*Rêveries – Passions*“ (Träume – Leidenschaften)
Largo – Allegro agitato e appassionato assai
- II. „*Un Bal*“ (Ein Ball): *Allegro non troppo*
- III. „*Scène aux champs*“ (Szene auf dem Lande): *Adagio*
- IV. „*Marche au supplice*“ (Gang zum Richtplatz):
Allegretto non troppo:
- V. „*Songe d'une nuit du Sabbat*“ (Traum eine Sabbatnacht):
Larghetto – Allegro

SOLISTIN Nikola Lutz, Saxofon

DIRIGENT Florian Ziemer

TfN · Philharmonie

17.3., 18:20 Uhr im F1

Konzert-Gespräch mit Nikola Lutz,

Christian Brugger (KLarinette) und Florian Ziemer

Es spielen

1. VIOLINE Mariusz Januszkiewicz | Martin Weldner |
Jürgen Flemming | Waldemar Bienia |
Andrzej Bochniak | Annette Kosbahn |
Joanna Przydrozna* | Erich Kammerer* |
Alicja Kasprzyk* | Mohamed Ali*

2. VIOLINE Oleg Zubarev | Anna Taube | Gleb Lagutin |
Tswetelina Mileva* | Franziska Altendorf* |
Natalia Weber* | Izabela Kols* | Rino Yamamoto*

VIOLA Octavian Ramholtz | Viktor Mitzev |
Dorina Ramholtz | Galabina Ivanova* |
Boleslaw Zienkiewicz* | Bartosz Stomski*

VIOLONCELLO Viacheslav Taube | Jörg Poppe | Constanze Rölleke* |
Ya-Hee Yoon* | Sven Mühleck*

KONTRABASS Emil Bacali | Nikolay Drumev | Levente György* |
Jozef Hlinka*

FLÖTE Zsolt Sokoray | Brigitta Brugger | Susanne Feider

OBOE Russlan Bojkov | Claire Händel | Lyuba Manassieva*

KLARINETTE Christian Brugger | Guido Hauser

FAGOTT Kanako Weldner | Mui Kita* | Marta Climent* |
Günter Schlage*

HORN Markus Hartz | Iwanka Israel | Lars-Tjorven Mahl |
John Feider*

TROMPETE Joachim Hartz | Sara Kluge* |
Christina Fürstenwerth* | Robert Asztalos*

POSAUNE Sungsoo Kim* | Yougsu Yoon* | Taiil Jeon*

TUBA Markus Müller*

HARFE Cornelia Schott* | Linda Franck*

PAUKE Hana Yoo | Henning Ahlrichs*

SCHLAGWERK Clemens Fricke* | Dirk Urbisch* | Sven Trümper*

* als Gast

DIE WERKE IN KÜRZE

Jacques Offenbach

Der „Can-Can“ aus „Orpheus in der Unterwelt“ und die „Barcarole“ aus „Hoffmanns Erzählungen“ gehören zu den Melodien Offenbachs, die in der ganzen Welt bekannt und beliebt sind, die meisten seiner mehr als sechshundert Werke sind jedoch dem breiten Publikum so gut wie unbekannt. Unbestritten ist Offenbach der König der „Amuseurs“, darüber hinaus ist er aber auch einer der ganz großen Komponisten des 19. Jahrhunderts, eine unwiderstehliche Melange aus Romantik und possenreißerischem Aberwitz. Bevor Offenbach seinen Traum vom Bühnenkomponisten verwirklichen konnte, wurde er vor allem als Cello-Virtuose in den Pariser Salons gefeiert. Seine 1843 komponierte dramatische „Ouverture à Grand Orchestre“ ist ein selten zu hörendes Frühwerk, das die romantische Seite eines einfallsreichen Melodikers zeigt, der Instrumente geschickt zu orchestrieren weiß, und dessen Partitur viele Charakteristika der später nachfolgenden großen Musiktheaterwerke bereits vorwegnimmt.

Fabien Lévy und Claude Debussy

Adolphe Sax wollte mit seinem am 21. März 1846 in Frankreich patentierten, vollkommen neuartigen Holzblasinstrument eine klangliche Verbindung zwischen dem warmen biegsamen Ton der Klarinette und dem eher durchdringenden, näselnden Klang der Oboe schaffen. Schnell gelang es ihm damit, die Aufmerksamkeit der Pariser Musikwelt auf sich zu ziehen; Fromental Halévy, Daniel-François-Esprit Auber und Hector Berlioz zählten zu seinen Unterstützern. Dennoch sollte es bis zum Aufkommen des Jazz dauern, bevor das Saxofon seinen Siegeszug antreten konnte. Fabien Lévy komponierte das Bicinium (Duo) für Saxofon und Tonband „L'air d'ailleurs“ 1997 für einen Abschlusswettbewerb der Saxofonklasse des Konservatoriums in Lyon. Der Komponist beschreibt das Stück als eine doppelte Reise, eine Reise zwischen den Tönen „G“ und „As“ sowie zwischen dem Instrument und seinem „Double“, denn alle Klänge auf dem Tonband werden von einem Saxofon erzeugt. Auch Claude Debussys „Rhapsodie“ für Altsaxofon ist als ein Auftragswerk entstanden: Die wohlhabende Arztgattin Elise Hall setzte sich mit großem Engagement für die Verbreitung des damals noch wenig bekannten Instruments ein und bat Debussy 1901, ein Stück für Saxofon zu schreiben. Debussy tat sich mit dem Auftrag schwer und berichtete dem befreundeten Dirigenten und Komponisten André Messager im Juni 1903 „Eine Dame, der es nicht genügt, Amerikanerin zu sein, hat sich auf den bizarren Luxus verlegt, Saxofon zu spielen, und mich vor einigen Monaten [...]

beauftragt, ein Stück für Orchester und obligates Saxofon zu schreiben ... Ich weiß nicht, ob Sie dieses Instrument schätzen. Mir jedenfalls sind seine besonderen Klangeigenschaften so sehr entfallen, dass ich gleichzeitig auch den Auftrag vergessen habe. [...] Ich bin auf der verzweifelten Suche nach ungewöhnlichen Klangmischungen, die diesem aquatischen Instrument einigermaßen gerecht werden könnten.“ Zwei Monate später hatte Debussy die Arbeit an dem Particell „für das Rohrblatt-Tier“ beendet. Durand einen Vertrag. Dennoch wurde das Werk zu seinen Lebzeiten nie gedruckt. Erst nach Debussys Tod verfasste Jean Roger-Ducasse eine Klavier- und Orchesterfassung, die dann nach achtzehn Jahren endlich der überaus geduldigen Auftraggeberin überreicht werden konnten und heute zu den wichtigsten Werken für das Saxofon gehören.

Hector Berlioz

Mit einem Paukenschlag hat Hector Berlioz am 5. Dezember 1830 seine Karriere begonnen. An diesem Tag wurde seine „Symphonie fantastique“ uraufgeführt, ein Ereignis, das für reichlich Gesprächsstoff sorgen sollte, denn der Komponist hatte in aufreizender Direktheit sein Liebesleben musikalisch offengelegt: 1827 hatte Berlioz bei einem Theaterbesuch die berühmte irische Shakespeare-Darstellerin Harriet Smithson gesehen und war – ohne ein Wort Englisch zu verstehen! – ihrem Charme hoffnungslos erlegen. Was nun folgte, sollte Berlioz später selbst als das „größte Drama meines Lebens“ bezeichnen und er berichtet in seinen Memoiren, wie er monatelang im Zustand des Deliriums in den Straßen umhergeirrt sei, ohne die Qualen einer Leidenschaft ertragen zu können, die ihm hoffnungslos erschien. 1829 fasste er dann den Plan zu einem spektakulären Werk, einer „gewaltigen Instrumentalkomposition“, die ein Monument dieser Leidenschaft werden sollte und mit der er gleichermaßen die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wie auch Harriet Smithsons gewinnen wollte. Bereits Monate vor der Uraufführung ließ Berlioz eine sensationslüsterne Pressenotiz kursieren, die auf das Programm hinwies. Da war die Rede von einem Künstler, der von geradezu abartigen Obsessionen auf eine begehrte Frau befallen sei, die schließlich in einer Verhöhnung der Totenmessen-Sequenz „Dies irae“ im blasphemischen Schlund einer Walpurgisnacht untergehe, nachdem sie ins Gemeine gezerzt worden sei. Berlioz zeigt sich hier nicht nur als Musiker, sondern vor allem auch als ein geschickt agierender romantischer Künstler, der die in Frankreich aufgekommene Begeisterung für die „Schauerromantik“ E.T.A. Hoffmanns erfolgreich sowohl für die eigene kompositorische Arbeit als auch zu persönlichen Werbezwecken zu nutzen wusste. Die Uraufführung der „Symphonie fantastique“ brachte in

privater Hinsicht jedoch zunächst nicht das erwünschte Ergebnis. Erst als Berlioz zwei Jahre später erneut eine Aufführung organisierte, saß endlich auch Harriet Smithson im Publikum, die inzwischen von ihrer Rolle in diesem Drama erfahren hatte. Im Anschluss an das Konzert wechselten die beiden erste Worte, 1833 konnte Hochzeit gefeiert werden und neun Monate später wurde Sohn Louis geboren. Doch der Traum von einst verwandelte sich in einen veritablen Albtraum: Smithson, mit deren Karriere es bergab ging, hatte Schulden in die Ehe mitgebracht, und während sie immer mehr dem Alkohol verfiel, stürzte sich Berlioz in zahlreiche Affären. 1844 erfolgte die endgültige Trennung.

Mit seinem selbst verfassten Programm gelang Berlioz eine Synthese von Drama und Sinfonie. Dabei stützte er sich auf das Buch „Confessions of an English Opium-Eater“, in dem Thomas de Quincey über seine Erfahrungen mit Opium berichtet, über seine Schlaflosigkeit, seine Alpträume und Horrorvisionen. So konnte die „Symphonie fantastique“ zum Prototyp einer Programmmusik werden, die über nachahmende Schilderungen hinausgehend literarischen und dramatisch-darstellenden Anspruch erhebt: Ein junger Musiker von krankhafter Empfindsamkeit und glühender Fantasie hat sich in einem Anfall verliebter Verzweiflung mit Opium vergiftet. Die Dosis ist zwar zu schwach, um ihn zu töten, lässt ihn aber in einen von Visionen begleiteten Schlaf sinken. Nach leidenschaftlichen Begegnungen auf einem Ball und dem Lande träumt er, er habe die Geliebte getötet, würde selbst zum Tode verurteilt zum Richtplatz geführt und helfe bei seiner eigenen Hinrichtung. Am Ende sieht er sich beim Hexensabbat inmitten einer abscheulichen Schar von Geistern, Hexen und Ungeheuern aller Art, die sich zu seiner Totenfeier versammelt haben.

Das Programm ist jedoch nicht als ein Kommentar zur Musik zu verstehen, sondern dient der Hinführung zu Szenen voller Drastik und psychologischem Gehalt. Im Inneren des Hörers tun sich Abgründe auf, bevölkert von Gespenstern und Chimären. Mit einem Riesenorchester und bislang unerhörten musikalischen Mitteln hat Berlioz zudem das Orchesterspiel revolutioniert. Er arbeitete mit Zitaten und Collagen und hat „hässliche“ Klänge salonfähig gemacht: In geradezu hysterischer Weise wird das Seelenleid des Protagonisten seziert, und der Komponist fasst die Geschichte in Töne, die seine Zeitgenossen erschauern ließen. Als zentrales Mittel dient Berlioz kompositorisch hierbei eine in allen Sätzen wiederkehrende Melodie, die er mit dem aus der medizinischen Pathologie entlehnten Ausdruck „idée fixe“ bezeichnete. Gleich einer Zwangsvorstellung durchzieht sie das ganze Stück, wechselt dabei ihre Gestalt und kehrt zusammen mit dem Bild der Geliebten in der Fantasie des Helden beständig wieder.

Susanne von Tobien



Nikola Lutz studierte Saxofon in Bordeaux und Stuttgart und hat sich als Saxofonistin für Neue und experimentelle Musik einen Namen gemacht. Sie brachte Werke u. a. von Makiko Nishikaze, Helmut Öhring, Malte Giesen, Ying Wang, Remmy Canedo zur Uraufführung und spielte mit internationalen Größen der Improvisationsszene wie Sainkho Namtchylak oder Peter Kowald. Nikola Lutz inspirierte viele Komponisten zur Schaffung neuer Literatur für Saxofon. Neben ihrer regen Konzerttätigkeit beschäftigt sich Nikola Lutz mit elektronischer Komposition und setzte sich mit Möglichkeiten der Erweiterung des Instrumentariums durch Elektronik auseinander. Seit 2006 ist sie Dozentin für klassisches Saxofon an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Stuttgart. 2010 wurde sie mit dem 1. Preis (Prix du Conseil Général des Hauts de Seine) sowie dem Publikumspreis beim internationalen Saxofonwettbewerb in Paris/ Villa d'Avray ausgezeichnet. 2013 begann sie neben dem Saxofon auch das ungarische Instrument „Tárogató“ zu spielen und arbeitet seither an der Entstehung neuer Literatur für dieses Instrument.



Seit der Spielzeit 2017/18 ist **Florian Ziemer** Generalmusikdirektor und Operndirektor des Theater für Niedersachsen. Kritik und Publikum loben den mitreißenden Stil des gebürtigen Münchener, seinen frischen Blick auf Aufführungstraditionen sowie sein Gespür für zu Unrecht vergessene und selten gespielte Werke. Engagements als Gastdirigent führten ihn in den letzten Jahren an die Komische Oper Berlin, die Oper Wuppertal, das Badische Staatstheater Karlsruhe und regelmäßig zu den Grands Ballets Canadiens in Montreal, wo er mit Choreografen wie Mats Ek, Stijn Celis und Christian Spuck arbeitete. Im sinfonischen Bereich leitete er u. a. das WDR-Funkhaus Orchester, Orchestre Symphonique de Québec, Sinfonieorchester Biel Solothurn und das Sinfonieorchester Wuppertal. Nach einem Engagement als Zweiter Kapellmeister am Aalto-Musiktheater Essen war er Erster Koordinierter Kapellmeister am Theater Bremen sowie von 2012 bis 2015 stellvertretender Generalmusikdirektor am Stadttheater Gießen. An der Hochschule der Künste in Bern ist Florian Ziemer Dozent für Orchesterdirigieren.

IMPRESSUM

TfN • Theater für Niedersachsen | Theaterstraße 6, 31141 Hildesheim
www.tfn-online.de | Spielzeit 2018/19

Intendant Jörg Gade | Prokurist/-in Claudia Hampe, Florian Ziemer
Redaktion Susanne von Tobien | Abbildungen S. 7: Portraits Nikola Lutz © Frank Post,
Florian Ziemer © Ivo Kljuc | Titelbild Johanna Baschke | Layout Jolanta Bienia |
Druck Quensen Druck + Verlag GmbH

DIE PRINZESSIN VON TRAPEZUNT

Operette von Jacques Offenbach



„Hopp hat aus der Operette ein Ensemblestück mit viel Text gemacht, streckenweise als Schauspiel mit Musik. Dank aller neun Akteure funktioniert das grandios. Sie spielen wie der Teufel und rocken die Bühne.“ (Hildesheimer Allgemeine Zeitung)

TERMINE So, 31.3., 16:00 Uhr | Mi, 8.5., 19:30 Uhr | So, 12.5., 19:00 Uhr |
Do, 16.5., 19:30 Uhr | Mo, 20.5., 19:30 Uhr | Fr, 31.5., 19:30 Uhr |
Do, 6.6., 19:30 Uhr, Großes Haus

Das nächste **KAMMERKONZERT** findet am **Samstag, 27.4., 15:00 Uhr** im
F1 Hildesheim mit **Franz Schuberts** Oktett für Bläser und Streicher op. 166 statt.

Gefördert durch:



Niedersachsen



Medienpartner:

Sponsoren/Partner:

